

Das dritte Plädoyer:

Ziviles Peacekeeping

„Und weil das mit der Schutzverantwortung friedensethisch auch noch nicht gut ist, muss man doch was machen: Frieden nämlich!

Es braucht Friedensmissionen, echte Friedensmissionen. Nicht als Einsatz von Militär zur Beobachtung von Krisen. Wie etwa im Kongo. Da beobachten die Soldaten und sind damit beschäftigt, sich selbst zu schützen. Und was hilft es? Und dass auch UN-Soldaten Frauen vergewaltigen, hört man immer wieder mal.

Zu Friedensmissionen gehören auch Untersuchungen von Vorwürfen und Vermittlungen in Konflikten, das ist schon gut. Es gibt Ansätze in Richtung einer internationalen Polizei. Aber auch nur Ansätze.

Zivile Friedensmissionen gehen einen anderen Weg. Ziviles Peacekeeping bedeutet, in den Konflikt hinein zu gehen. Gewaltfrei. Und nicht erst dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Sondern wirklich präventiv. Indem Konfliktsituationen wahrgenommen und bekannt gemacht werden; indem gefährdete Personen, Menschenrechtler, nicht allein gelassen sondern begleitet und dadurch geschützt werden; dadurch, dass Friedensbildung betrieben wird: Wahrheit wird gesucht, Beziehungen über Gräben hinweg werden hergestellt und gepflegt, Dialoge werden ermöglicht und begleitet, Trainings angeboten. Die Rede ist von Empowerment. Ertüchtigung zum Frieden.

Das Ganze ist deshalb so wirkungsvoll, weil es gewaltfrei ist. Konfliktparteien wissen, dass Ihnen seitens der Friedensstifter keine Gefahr droht. So können sie sich in einer Weise öffnen, die Militärs, auch Blauhelmen gegenüber nicht möglich ist.

Das Modell ist außerdem ungeheuer effizient: ein Soldat in Afghanistan kostet die USA 2,1 Mio \$/Jahr. Nach Angabe von Nonviolent Peaceforce kostet eine Einsatzkraft unter Einberechnung aller Kosten der Organisation (incl. Management, Öffentlichkeitsarbeit) weniger als 50.000 Euro/Jahr. Wenn man also mit gleichem finanziellem Aufwand statt eines Soldaten 35 Friedensstifter in Konfliktgebiete entsenden würde ... Hat nur noch keiner versucht. Stattdessen werden Soldaten auch aus Deutschland in immer mehr Krisenregionen entsandt. Und das auch zu nicht-militärischen Zwecken: Ausbildung und Wiederaufbau. Insbesondere was diesen betrifft sagen ja auch Soldaten der Inneren Führung, dass die Bundeswehr dafür schlicht nicht ausgerüstet und qualifiziert ist.

Übrigens, was Eugénie Musayidire betrifft: Seit 2003 lebt sie wieder in Ruanda und hat ein Jugendbegegnungs- und Therapiezentrum gegründet. Sie macht Friedensarbeit. Gewaltfrei kreativ durch Gesang und Tanz, Malen, Schreiben und Erzählen finden Menschen einen Zugang zum Frieden.“